

Pressereaktionen zu »Dietmar Dath: Sie ist Wach«,
Implex-Verlag 2003

Vampire, Furcht und Liebe

Dietmar Daths phantastische Essays zur populären unwirklichen Kunst
»Listen« Heft 69

Beginnen möchte ich mit einer Abschweifung ins Rezeptionistische. Dietmar Daths Buch Sie ist wach. Über ein Mädchen, das hilft, schützt und rettet ist das intelligenteste, inspirierendste und zugleich spannendste Buch, das ich seit langem gelesen habe. Es ist durchaus etwas dran an dem schönen Gedanken, daß Bücher sich ihre Leser wählen und nicht umgekehrt, denn allen Voraussetzungen nach war es eher unwahrscheinlich, daß ich Daths Buch in die Hände und vor die Augen bekommen habe.

Durch eine knappe Notiz in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Zeitung, in der Dietmar Dath als Feuilletonredakteur arbeitet, war ich auf das Buch aufmerksam geworden. Der Hinweis besagte sinngemäß, daß hier, ausgehend von einer Analyse der amerikanischen Fernsehserie Buffy, deren Fan Dath sein, eine kleine ästhetische Theorie der populären unwirklichen Künste geboten werde. Es war eine Internetadresse angegeben, über die das Buch bezogen werden könne. Ich bestelle Bücher nicht gerne per E-Mail. Buffy kannte ich auch nur aus Werbetrailern für die Sendung; aufgrund des Eindrucks, den diese Trailer mir von der Serie gegeben hatten, hätte ich sie mir nicht einmal in volltrunkenem Zustand freiwillig angeschaut. Wie überhaupt Horror, Science Fiction und Fantasy in welchen Künsten auch immer selten mein Interesse oder gar meine Begeisterung wecken. Mit Tolkien kann man mich jagen. Ich kann mich nicht erinnern, jemals einen Roman von Stephen King gelesen zu haben etc pp. Was führte nun trotzdem dazu, daß ich das Buch gekauft und

gelesen habe? Vor allem eine gewisse positive Voreingenommenheit dem Journalisten Dietmar Dath gegenüber. Seine Artikel sind mir schon seit einiger Zeit als ungewöhnlich gut geschrieben aufgefallen: klar, prägnant, witzig, kenntnisreich und häufig mit einem polemischen Temperament unterfüttert, das die Keule mit der Eleganz eines Floretts zu schwingen versteht.

Auffällig ist auch die Bandbreite der weit auseinander liegenden Themen, zu denen Dath schreibt (mittlerweile muß ich allerdings sagen: scheinbar weit auseinander liegend). Die reicht von Naturwissenschaftlich-Mathematischem (Nanotechnik, Computerwissenschaften, Reproduktionstechnologien) bis zu weitgefächerten Themen aus der Popkultur, so etwa eine wunderbar in sich verdrehte kurze Glosse zur neuesten CD von Metallica, die so manche weitschweifige Besprechung derselben ersetzt, einen Hinweis auf Phoebe Gloeckners Diary of a Teenage Girl, eine Kulturgeschichte der Zombies sowie Artikel zu diversen Fernsehserien. Der Autor Dath hat zudem einige Romane (z.B. Cordula killt dich! Roman der Auferstehung) veröffentlicht. Meist im Verbrecher Verlag, der sich seinen Namen redlich verdient hat: Der Cordula-Roman kommt in so winziger Schrift daher, das ist schon kriminell augenlichtgefährdend. Vor kurzem ist ein weiteres Buch erschienen: Höhenrausch. Die Mathematik des XX. Jahrhunderts in zwanzig Gehirnen, auf das noch zurückzukommen sein wird.

Neben dieser positiven Voreingenommenheit hat sicher auch mein neugieriger Zweifel, ob tatsächlich in dem angezeigten Buch eine brauchbare ästhetische Theorie entwickelt werde, zum Kauf geführt. Also per E-Mail das Buch bestellt, aber irgendwie habe ich keine großen Erwartungen damit verbunden und eher darauf gewettet, eine zusammengeschusterte Broschüre zu bekommen. Kurz darauf erhalte ich die freundliche Nachricht, daß das Buch unterwegs sei. Das erlebt der Buchkäufer, der mittlerweile in einer von Betriebswirtschaftlern gekaperten Branche eher

mit Arroganz und Unvermögen rechnen muß – meistens mit beidem – auch nicht alle Tage. Wenig später war das Buch da, und zwar ein überaus sorgfältig hergestelltes, schönes Exemplar seiner Gattung.

Von diesen angenehmen Äußerlichkeiten überrascht, begann ich gleich mit der Lektüre und war für einige Tage als Leser bestens aufgehoben.

Der fulminante Essay mit dem barocken Titel *In Wirklichkeit*. Über das Unwirkliche tout court und das völlig moderne Dunkel seiner Herkunft am Beispiel einer jungen Richterin aus Kalifornien bildet das Herzstück des Buches. Es enthält darüber hinaus noch zwei Exkurse zu spezielleren Themen aus dem Buffy-Kosmos sowie einen Text, der einiges von dem in den vorhergehenden Aufsätzen Dargelegten erzählerisch aufnimmt, weiterführt, spiegelt und auch konterkariert. Begleitet wird dies durch klug sympathisierende Vorbemerkungen Tom Holerts sowie drei kurze, aber durchaus heftige Beiträge von Barbara Kirchner, Daths Co-Autorin im Geiste, die eine Art Nachwort ergeben. Ich werde den Teufel tun und die Thesen und Argumente von *In Wirklichkeit* im einzelnen referieren, aber ich möchte wenigstens zu skizzieren versuchen, was diesem Essay seine ungewöhnliche Intensität verleiht.

Vorderhand analysiert der Essay die Besonderheit der amerikanischen Fernsehserie Buffy (im amerikanischen Original: *Buffy the Vampire Slayer* (BtVS)) und gewinnt über die scharfsinnige und umsichtige Analyse erste Bausteine für eine brauchbare Ästhetik des Unwirklichen. Das klingt zunächst akademisch und ist doch so weit vom Akademischen entfernt wie nur eben denkbar durch einen »Kniff«, einen Ansatz der dem Ganzen die spezifische Dichte verleiht. »Es soll um Buffy Summers gehen; so, daß sie sich selbst und mich dabei erklären darf, ein bißchen wenigstens, und sogar allgemeiner, so Leute wie mich.«

Zu Beginn des Essays skizziert Dath die Ausgangssituation, insbesondere den Mangel an begrifflichem Besteck, »die allgemeine Armut, in der unsere Wahrnehmung populärer unwirklicher Kunst insgesamt gefangen

ist.« Und damit einhergehend das Problem, wie über diese Kunst angemessen (und das heißt auch: mit Begeisterung und Leidenschaft) jenseits von Fan-Debatten zu sprechen ist, ohne in eine akademische Distanziertheit zu geraten, der es weniger um Wahrheit geht als um den sozialen Mehrwert des Gescheitwirkens. Zudem »der ewige Ärger: Die schlauesten Leute aus dem eigenen Umfeld, die sich mit Ästhetik oder ihrer Vorstufe befaßten, i.e. mit aktueller Kritik aktueller Kunstwerke, redeten und schrieben dauernd so, als wäre »das alles« – die Topik, Dynamik, Struktur und Wirkung des Phantastischen – läppisch leicht rauszukriegen oder längst bekannt.«

Daß diese Fehleinschätzung und das Versagen der kritischen Freunde und Bekannten am Unwirklichen Dath so stört, liegt »an etwas für mich die meiste Zeit meines erwachsenen Lebens undiskutierbar Selbstverständlichem ... an meiner Überzeugung, daß bewußt antinaturalistische, gezielt kontrafaktische und konditionale Erzähl-, Zeige- und Spielformen, deren Gesamtheit ich hier »das Unwirkliche« nenne, aufgrund bestimmter (kunst-, vernunft-) geschichtlicher Konstellationen dieser Jahrtausendwende den späten, uns umspukenden Zerfallsprodukten des Realismus, aber auch den psychologischen Abbildungsidealismen, dem afterpositivistischen Kriminalmumpitz und der protokollarischen Kapitulation im neueren Dokumentarunwesen ästhetisch grundsätzlich überlegen sind.«

Das theoretische Projekt impliziert nun eine selbstreflexive Wendung nicht nur aufs Methodische und die Begrifflichkeit, sondern auf die eigene Biographie, auf das Eigenste: »Daher rühren meine schlimmsten Ängste, bittesehr. Es gäbe diesen Essay sonst nicht.«

»Der Versuch, Klarheit übers Unwirkliche zu gewinnen und anderen dieselbe Klarheit zu stiften..., erinnerte, weil er bald radikal persönlich wurde, an Objektives und extrem Subjektives aus der Vorzeit, an Erfahrungen jenseits der sicheren Seite der Kunst und des Lebens, denen ich lange ausgewichen war. Kategorien für die erwünschte Ästhetik waren

nicht zu haben ohne Rekurs auf eigene Albträume. Einen Weg, endlich damit anzufangen, hatte es lange nicht gegeben – den, wußte ich, hätte nur ein Kunstwerk eröffnen können, das mit künstlerischen Mitteln eine Angst ausmißt, die den Albträumen vergleichbar gewesen wäre.« Und genau dieses Kunstwerk ist nun BtVS. Insbesondere eine bestimmte Folge (Normal Again), in der die Psychiatrisierung von Teenagern eine vor allem erzählfunktional entscheidende Rolle spielt.

»Ich weiß auch nicht, warum mir nicht die Lust vergeht, wieso ich trotzdem immer wieder darüber schreibe: über diejenige Kunst, die ich am meisten liebe, und über dasjenige Leben, das ich am meisten fürchte. Ich meine die phantastische populäre Kunst und das geistesranke Leben.« Beide Themen werden in und an BtVS angeführt.

Das argumentative Fortschreiten des Essays wird immer wieder durch erzählerische Passagen durchwirkt, die von dem Heranwachsen in einer namenlosen süddeutschen Stadt berichten. Passagen, die in Analogie treten zu Konstellationen in BtVS. Theoretischer Diskurs und »metafiktional aufgearbeitete Biographie« klären sich hier wechselseitig übereinander auf, in einer Weise, die dem gesamten Essay eine Mehrbödigkeit verleiht, von der erhebliche Sogkraft auf den Leser ausgeht. Die Wirksamkeit und Fruchtbarkeit dieses »Kniffs« ist staunenswert. Denn er ähnelt wiederum einer Kategorie, die Dath entwickelt (dem seltsamen Einfall, der tragenden unwirklichen Idee) und in ihrer Funktionsweise in überraschende, aber einleuchtende Nähe zu einer »anderen Sorte Idee, ausgerechnet der traumfernsten, welche die Menschheit kennt: dem sogenannten ›Ansatz‹ im mathematischen Beweis«, stellt.

So verfolgt der Leser zugleich einen ambitionierten theoretischen Versuch und eine autobiographische Selbstaufklärung, den er je nach Vermögen und Erfahrung aufnehmen und selber für sich weiterführen kann.

In der Vorbemerkung zum Buch Höhenrausch, das in verschiedenen Textformen (z.B. Märchen, Essay, Dialog, Brief, Science-Fiction-

Geschichte) Muster aus dem Leben großer Mathematiker des zwanzigsten Jahrhunderts nacherzählt, neu kombiniert oder schlicht gut erfindet, schreibt Dath: »All diese Spiele mit Leuten, die größtenteils wirklich leben oder gelebt haben, schmiegen sich dem Thema der Mathematik des zwanzigsten Jahrhunderts dadurch an, daß sie zu ihrer Erfindung und zum Nachvollzug zwar Phantasie erfordern, aber eine präzise Phantasie; nicht irgendwelche Einfälle, sondern sinnvolle Einfälle. Das geht auf und soll Lust machen, entlang der hier vorgezeichneten Bahnen ein bißchen tiefer ins Präzise zu gehen, das oft nicht weniger phantastisch ist.«

Das Präzise im Phantastischen ähnelt dem Phantastischen im Präzisen auf manchmal durchaus unheimliche Weise.

Max Gutleut